

Zwischen guter Tat und Attentat

Schenken ist eine charmante Form der Folter – für die Beschenkten wie auch für die Schenkenden

Schenken bereitet nicht immer nur die reine Freude. Diese Erfahrung machte ich, als ich mit 17 meiner damaligen Freundin zu Weihnachten das Buch „100 Tipps zum Schönerwerden“ überreichte. Das zweite Geschenk, ein wunderschön illustriertes Kochbuch, vertiefte eher noch das eisige Schweigen, das mir von meiner Jugendliebe in den nächsten Tagen entgegenschlug. Spätestens nach dieser Erfahrung verfestigte sich mein Entschluss, Psychologie zu studieren und nicht nur meine vermeintlich guten Gaben zu hinterfragen.

Viele Jahre später befasste ich mich in einem Forschungsprojekt bei „rheingold“ mit der Psychologie des Schenkens. Die meisten Menschen, die wir zu dem Thema sinnbildlich auf die Couch gelegt hatten, bestätigten meine Erfahrung, dass das Schenken mitunter eine charmante Form der Folter ist – für die Beschenkten ebenso wie für die Schenkenden. Bereits die Rede vom Geschenke-„Marathon“ lässt auf einen aufreibenden Prozess schließen, der jetzt kurz vor Weihnachten seinen finalen Erschöpfungsgipfel erreicht. Die seelischen Kosten des Schenkens sind dabei mitunter belastender als die materiellen. Denn bereits beim Kauf spüren

Beim Auspacken ist noch alles möglich und nichts faktisch – ein wundersamer Augenblick

wir, was wir mit dem Geschenk anrichten könnten. Willentlich oder unwillentlich laufen wir ständig Gefahr, dass unsere gute Tat vom Beschenkten als Attentat erlebt wird – gemäß dem Ausruf: „Da haben wir die Bescherung!“ Die enorme Spannung beim Auspacken eines Geschenks weist darauf hin, dass unter der schönen Verpackung ein sozialer Sprengsatz verborgen sein kann, der überschwängliche Freude, aber auch blankes Entsetzen hervorrufen kann.

Die kippelige Explosivität des Schenkens hängt damit zusammen, dass das Geschenk den Beschenkten und meine Beziehung zu ihm definiert. Das überreichte Kochbuch signalisierte meiner Freundin, dass ich von ihren Kochkünsten nicht völlig überzeugt bin. Mit der Gabe ist gleichzeitig eine Aufforderung verbunden: „Koch doch mal öfter!“ Oder: „Nimm dir in Zukunft mehr Zeit zum Kochen!“ Die Definitionskraft des Geschenks ist daher eine stete Quelle der Kränkung – selbst bei vermeintlich unverfänglichen Geschenken wie einem Roman: „Wieso schenkt er mir jetzt diesen seichten Liebesroman? Traut er mir gehobene Literatur nicht zu?“ Zudem können viele Geschenke als Bevormundung oder Vereinnahmung empfunden werden. Der Gutschein für ein Wellness-Wochenende ohne Familie kann als häuslicher Platzverweis erlebt werden. Der gebuchte Tango-Paarkurs wie der wöchentliche Pflicht-Parcours wirken.

Natürlich gibt es auch die beglückenden Seiten des Schenkens, wenn das Geschenk eine momentane Gefühlslage genau trifft; wenn die



STEPHAN GRÜNEWALD

ist Gründer und Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts. Aus psychologischer Sicht spricht er über gesellschaftlich relevante Themen

Definition als Wertschätzung erlebt wird oder wenn man der Vereinnahmung nur zu gerne nachkommt, weil sie dem eigenen Herzenswunsch entspricht. Vor allem die Geschenke für Kinder glücken häufig, weil der Wunschzettel die Funktion eines absichernden Fingerzeigs hat. Zudem kann man es Kindern meistens ansehen, ob ihnen das Geschenk wirklich gefällt. Bei den Erwachsenen bleibt diesbezüglich oft ein leiser Zweifel. Die Restunsicherheit ist den kulturellen Höflichkeits-Standards geschuldet, die den Beschenkten

nötigen, beim Auspacken die Form zu wahren, zumal wenn der Schenkende „weder Kosten noch Mühen gescheut“ und es „ganz bestimmt gut gemeint“ hat.

Um die explosiven Kräfte des Schenkens einzudämmen, entwickeln die Schenkenden eine Vielzahl von Strategien: Die Außen-hui-Strategie will schon durch eine wunderschöne Verpackung die liebevolle Intention plakatieren. Die Packungsbeilage-Strategie versucht, durch schriftliche Erläuterungen zum Geschenk die eigentlich gute Absicht zu dokumentieren. Die Banalisierungs-Strategie schmälert durch nützliche oder austauschbare Geschenke à la Wein oder Socken den Freud- oder Frustfaktor. Die Wunsch-dir-was-Strategie delegiert die eigentliche Auswahl und damit die Problematik an den Beschenkten. Die Leipziger-Allerlei-Strategie versucht, durch eine breite Streuung vielfältiger Geschenke wenigstens einen Glückstreffer zu landen. Die Abrüstungs-Strategie hingegen – dieses Jahr von meiner Frau und mir praktiziert – reduziert durch Festlegung auf nur ein einziges, sorgsam ausgewähltes Geschenk die Gefahr potenzieller Blindgänger.

Aberall diesen Gefahren und Strategien zum Trotz: Die schönsten Momente des Schenkens sind das liebevolle Überreichen und das bedächtige Auspacken. Dabei eröffnet sich ein schwebender, wundersamer Augenblick, in dem noch alles möglich und nichts faktisch ist. Hier wird das Geschenk zu einer Wundertüte, die uns wieder die kindliche Magie spüren lässt, was uns alles beschert werden könnte – und was aus uns selbst alles werden könnte.